



© 2023, Edith Meusburger

Herausgeberin: Edith Meusburger

Illustrationen und Layout: Miwa Nishino Meusburger, BA, miwa-designs.com

Lektorat/Korrektorat: Mag.^a Nora Paul

Druck und Vertrieb im Auftrag Edith Meusburger:

Buchschmiede von Dataform Media GmbH, Wien

www.buchschmiede.at - Folge deinem Buchgefühl!

Besuche uns online



ISBN Softcover: 978-3-99152-195-2

ISBN Hardcover: 978-3-99152-193-8

ISBN E-Book: 978-3-99152-194-5

Printed in Austria

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und der Autorin unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

EDITH MEUSBURGER

DAS LETZTE VIERTEL

Erzählungen von und für Menschen
im letzten Viertel ihres Lebens

mit Illustrationen von
Miwa Nishino Meusburger

 **BUCH**
SCHMIEDE

Inhalt

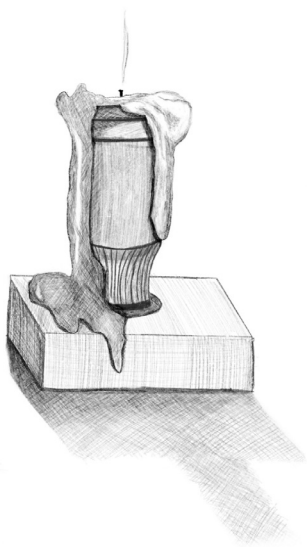
Vorwort	7
ein ende	9
Karl	11
Freiheit	15
Ramonas Fußabdruck	21
Wie viel ist 65?	36
Let It Be	38
Einstein	50
Bis dann	53
letzten Schminftermin	53
Ein Glas Rotwein	55
Mamas kleine Welt	61
Lenas Baby	66
Ein Kuss wie ein unreifer Apfel	67
Nichts	71
Leiden	75
Kühl und ruhig	76
Ein Ende vieler Anfänge	78
Opas Drucker	83
Der schwarze Mantel	85
Alter schützt vor Torheit nicht	89
Gemütlich	96
Ein verpatztes Date	97
Mein gutes altes Haus,	102
Zahlen, bitte!	105
Schlaf gut, Papa	106
Stille	110
Oh du fröhliche	111
Danke	117

Vorwort

Ich hoffe, meine Geschichten von und für Menschen im letzten Viertel ihres Lebens kommen an und erfreuen die eine oder andere Seele.

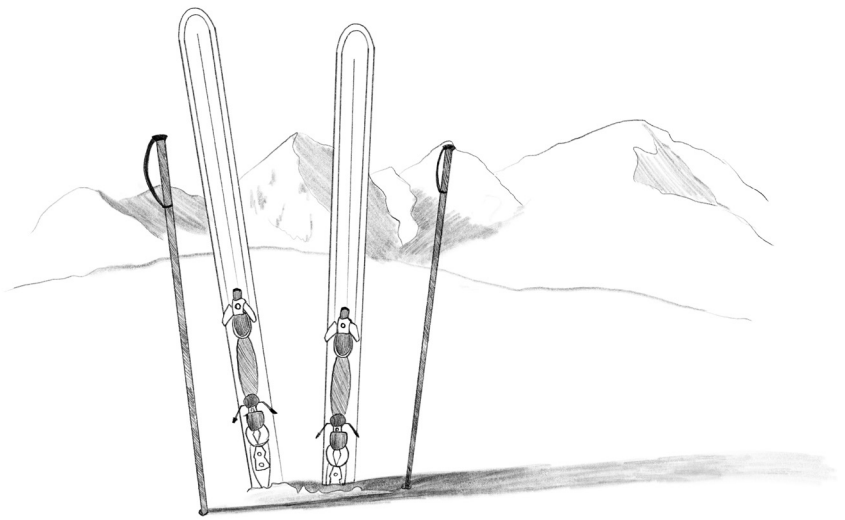
Die Erzählungen und Gedichte sind erfunden, mehr oder weniger vom echten Leben inspiriert. Ich musste sie schreiben, weil mich eine Sache umtrieb, ich etwas erlebt hatte, das mich verfolgte, oder weil ich die Ideen im Kopf, die Gedanken und die Vorstellungen, einfach nicht aushalten konnte. Ich musste sie fassen, ordnen, verzerren, überzeichnen und in eine Form bringen. Denn auch ältere Menschen kämpfen mit Gefühlen, sie lieben, hassen, verzweifeln und hoffen.

Es hört nie auf.



ein ende

viele hände geschüttelt
leiber umarmt
geschenke angenommen
liebe worte getauscht
und morgen
ausschlafen
und frei haben
und pensioniert sein
geschenke sichten
sich freuen
und nochmals freuen
an Johanna denken
und an Renate
an Lisi und Alice
an Evi und Veronika
aus der tasse trinken
das buch lesen
die blumen riechen
in molke baden
glückwunschkarten lesen
zeichnungen studieren
den lavendel einpflanzen
und das war's
das leben
und aus.



Karl

Hätte ich vorgestern nicht Karl getroffen, läge ich heute nicht im Krankenhaus.

Wie dumm kann man sein! Als ich in den Landbus einstieg, um wie gewohnt auf den Gemüsemarkt zu gehen, hatte ich keine Ahnung, wie sich mein Leben verändern würde! Nichts ahnend setzte ich mich zwei alten Herren in Schianzügen gegenüber. Der eine musterte mich von oben bis unten, schaute mir dann direkt ins Gesicht. Seine Augen wurden größer, seine Züge hellten sich auf, er hob den Kopf, lächelte und sagte vorsichtig: „Erika?“

Im gleichen Augenblick erkannte ich blitzartig Karl, meine verbotene Liebe. Alt vertraut war mir das Spitzbubengesicht dieses kleinen drahtigen Mannes. Eine heiße Welle stieg mir von den Beinen bis zum Kopf.

„Karl!“, erwiderte ich baff. „Was machst duuu hier?“

Er sei unterwegs ins Montafon zum Schifahren, erklärte Karl nicht ohne Stolz. Ob ich wohl auch noch Schi fahre? Ob ich mich noch erinnere an Kitzbühel, an unsere heiße Schiwoche?

Und wie ich mich erinnerte! Wir lachten beide – beide wohl mit dem intensiven Duft des Zirbenbettes in unseren Nasen. Sein Lachen – dieses schelmische Lachen eines kleinen Jungen! Wie lange lag es zurück? Bestimmt zwanzig Jahre! Mehr als zwanzig Jahre, zweiundzwanzig waren es! Mein Gott, wie die Zeit vergeht.

Und jetzt liege ich in einem Bett auf der Unfallchirurgie und sterbe fast vor Schmerzen.

„Der Oberschenkelknochen ist gebrochen, Frau Springer“, hat

mir der junge Turnusarzt anhand des Röntgenbildes erklärt. „Die Fraktur kann operativ stabilisiert werden“, hat er mich aufgeklärt, „mit einem Marknagel und zwei Schrauben wird der Knochen fixiert.“

Das kann ja lustig werden!

Noch vor zwei Tagen ahnte ich nichts Böses.

„So lange!“, staunte ich und überlegte, wie alt Karl nun sein mochte. Er war 11 Jahre älter als ich. 61 plus 11, also 72. So wird es wohl sein. Schneeweiße Haare habe ich jetzt und bin seit Kurzem pensioniert. Uns beiden ist dasselbe passiert: Wir sind alt geworden.

„Ich freue mich riesig, dich wiederzusehen!“, platzte Karl fast vor Freude und grinste über die ganze Breite seines kleinen Gesichtes. Es ist vielleicht noch kleiner geworden, dachte ich, dieses zarte Mausgesichtchen. Sein Gebiss hingegen ist wohl etwas größer geworden.

„Mein Gott, Karl, wie die Zeit vergeht!“

Wir stiegen in Feldkirch aus. Er und sein Freund, um mit dem Zug ins Montafon zu fahren, ich, um auf dem Wochenmarkt einzukaufen. Doch Karl fragte schüchtern, ob wir unsere Handynummern austauschen könnten.

„Wir wollen uns doch nicht gleich wieder aus den Augen verlieren, oder?“

Am gleichen Tag noch schickte er mir traumhafte Fotos vom Hochjoch. Oh Gott, was sollte ich machen? Mein Gottfried musste nicht unbedingt von meiner alten Sünde wissen. Aber im Moment war er auf Kur, mein Lieber. Eine Woche sei ihm noch gegönnt – und mir auch. Also praktisch war ich frei.

Am nächsten Tag kam eine Whatsapp-Nachricht von Karl, ob ich denn nicht Lust hätte, mitzukommen auf die Piste. Ich ging in den Keller und begutachtete meine Schiausrüstung. Meine roten Rossignol standen noch genauso da, wie sie all die Jahre hier an der Wand in der Halterung eingeklemmt auf ihren Einsatz gewartet hatten. Die weißen Schnallenschuhe, die mir Gottfried vor Jahren geschenkt hatte, waren wohlverpackt in der Schischuhtasche. Wie herrlich war es gewesen, jung zu sein! Könnte man die Zeit noch einmal zurückdrehen!

Und so traf ich mich also heute Früh mit Karl im Landbus, diesmal in voller Schimontur. Mehr als zwanzig Jahre sind vergangen seit unserer Affäre. Ehrlicher Weise muss ich unsere Beziehung von damals als Affäre bezeichnen, denn sowohl er als auch ich waren anderweitig gebunden. Exakt so wie heute. Aber was soll's? Wir wollen doch nichts aufwärmen, oder?

Ach Karl, wenn es nicht so schön gewesen wäre! Dieser Schnee, diese Pulverabfahrten, diese Freiheit auf den Pisten, wenig Leute, viel Sonne, herrlich! Es hat so gutgetan, die jungen Jahre wieder aufleben zu lassen! Es hat so wohlgetan, umworben zu werden! Drei lange Jahre bin ich nicht mehr auf den Schiern gestanden. Seit mein Mann an diesem Ödem laborierte, sind wir beide hauptsächlich auf der Couch gesessen und haben ferngesehen. Und jetzt diese Begegnung! Diese Chance! Wer könnte etwas einwenden gegen einen traumhaften makellosen unschuldigen Schitag? Mit einem bitteren Ende, wie sich herausstellen sollte. Leider. Es ist keine Kleinigkeit.

Der Narkosearzt betritt das Krankenzimmer und klärt mich auf über die Durchführung und die Risiken einer Narkose. Allergien? Sonstige Medikamente? Sonstige Erkrankungen? Nein, nichts, keine Dauermedikation, keine Allergien, gesund so weit. Schmerzen?

„Natürlich, Sie bekommen ein Schlafmittel für die Nacht und morgen werden Sie operiert. Danach können wir Ihnen eine gute Schmerztherapie anbieten.“

Ich bin wohl zu übermütig gewesen! Doch hätte ich es vermeiden können? Ich hätte langsamer fahren können. Ich hätte nicht über die schwarze Piste abfahren müssen. Ich hätte meine Schier erst warten müssen, die Kanten schleifen lassen zum Beispiel, dann hätte ich sie besser unter Kontrolle gehabt, dann hätte ich nicht diesen Kapitalsturz mit Überschlag gemacht. Dann hätte mich nicht der Ackja abtransportieren müssen. Hätte. Hätte. Hätte ich nicht Karl getroffen!

Wieder geht die Zimmertüre auf und Gottfried kommt herein. Gottfried! Um Himmels willen, wie kommt es, dass er schon Bescheid weiß und bereits aus der Reha entlassen ist? Gut sieht er aus, erholt und kräftig. Er hinkt kein bisschen. Schnell kommt er an mein Bett. Im selben Augenblick klingelt mein Handy.

Oh Gott, was habe ich mir bloß eingebrockt!

Freiheit

Genießen wollte ich ihn,
diesen Tag,
zelebrieren, diesen letzten Tag
der vollkommenen Freiheit,
ihn auskosten mit jedem Atemzug,
ihn feiern
mit mir allein,
mit mir in meinem Reich in aller Ruhe.
Was wollte ich tun? Was?
Nichts.
Genau!
Nichts wollte ich tun,
einfach nichts,
nur wissen,
ich kann tun und lassen, was ich will
und wann ich will
und so laut ich will
und so doof ich will,
und niemand fragt: „Was machst du da?
Und wozu eigentlich und wohin gehst du
und wann kommst du und was gibt es zu essen und wann?“
Und niemand ist da und tut nichts.
Und niemand ist da und sitzt herum.
Und niemand hört mich tippen,
hört jede Taste, die ich anschlage,
und niemand hört mich pupsen
und niemand sieht mich am Kühlschrank und am Handy
und mit der Kochschokolade.

Genießen wollte ich ihn,
diesen Tag,
zelebrieren, diesen letzten Tag
der vollkommenen Freiheit,
ihn auskosten mit jedem Atemzug.

Irgendwo hatte ich gehört,
vor Jahren,
von den Japanern,
dass sie sich scheiden lassen,
kurz bevor der Ehepartner in Pension geht.
„Wozu das denn?“,
dachte ich damals.

Inzwischen ist diese Mode in Europa angekommen.
Aber wozu soll das gut sein,
jetzt, da man endlich Zeit hat
füreinander,
miteinander,
jetzt, da man alt wird,
hoffentlich,
da die Freunde weniger werden
und die Wehwehchen mehr,
jetzt, da die Einsamkeit
hinter der Küchentüre lauert,
die Kinder ausgeflogen sind
und die Pflichten sich in Luft aufgelöst haben?

Jetzt trennen sich die Paare,
jetzt wollen sie nicht mehr?
Ich konnte es nicht verstehen vor ein paar Jahren.

Nicht dass mich jemand falsch versteht:
Niemand möchte ich allein leben,
niemand möchte ich ohne ihn sein –
aber immer, immer mit ihm?
Immer.
Wird das nicht ein bisschen viel werden?

An diesem einen Tag noch ging er
morgens zur Türe hinaus und würde erst abends
wieder hereinkommen.
Und diesen Tag wollte ich erleben,
als wäre es der letzte,
und gewissermaßen war er es auch.

Genießen wollte ich ihn also,
zelebrieren, diesen letzten Tag
der vollkommenen Freiheit,
ihn auskosten mit jedem Atemzug.

Er sollte mir auf der Zunge zergehen,
ich wollte mich baden in ihm,
ich wollte ihn einatmen,
diesen Tag der Freiheit,
mit jedem Lungenzug.
Ich wollte – was?
Was wollte ich?

Und was habe ich gemacht?
Ich habe geputzt und gebacken.
So ist es.
Das habe ich gemacht.

Mit meinem letzten kostbaren vollkommenen Tag.
Ich habe geputzt und gebacken.
Das habe ich getan.
Das interessiert niemanden.
Es ist sterbenslangweilig.

Es langweilt die ganze Welt,
wenn ich erzähle,
dass ich gesaugt habe,
gewischt, geschrubbt, gesprüht und poliert.
Ich hatte tatsächlich keine bessere Idee,
als alles
fein säuberlich
vorzubereiten
für ihn,
für jenen Moment,
in dem er nach Hause kommen würde
mit den letzten Habseligkeiten aus seinem Büro,
mit den Glückwünschen,
die mit ihm zur Türe hereinhuschen würden,
und mit den wohlwollenden Blicken,
die noch glänzend auf seinen Wangen liegen würden
für den Moment,
in dem er zur Haustüre hereinkommen würde
mit den letzten Geschenken unter den Armen,
den schief geklopften Schultern
und den feucht gedrückten Händen.

Alles sollte schön und freundlich und heimelig sein,
wenn er das Haus,
sein Haus,

unser Haus betreten würde,
ihn antreten würde, den letzten Abschnitt seines Lebens,
unseres Lebens.
Empfangen wollte ich ihn,
frisch und fesch –
so gut es eben ging.
Roter Pullover, Jeans, einfach, frisch, sauber.
Alles. Die Bäder, die Küche, die Couch und ich.

Um fünf Uhr kam er nicht.
Um sechs kam er nicht.
Um sieben kam er nicht.
Um acht kam er nicht.
Um neun kam er nicht.
Um zehn kam er nicht.
Um elf whatsappte ich ihn an.
Um zwölf spergte ich die Türe ab und stellte den Schlüssel quer.

Auf Ö3 greinten Seiler und Speer:
„Waunst amoi nu so hamkummst, sama gschiedane Leit.
Waunst amoi nu so hamkummst, host die Scheidung, mei
Freind.“

So war das an meinem letzten Tag der vollkommenen Freiheit.

